Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



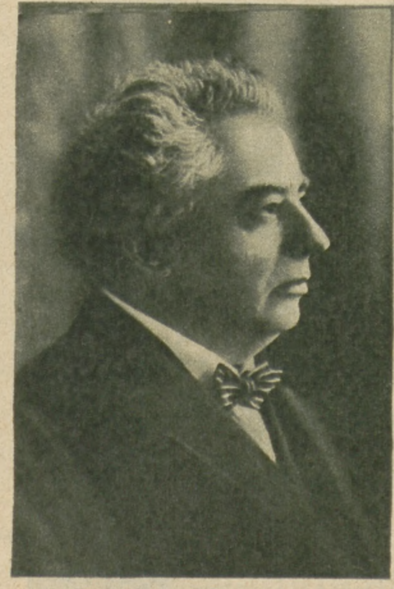
Im Sonnenland Ägypten

Eine Straße im Araberviertel Kairos. Rechts im Haus mit dem großen Fenstergitter ein „Sebil" (Brunnen), darüber eine arabische Schule

(Siehe auch Seite 8)

AK

Wochenschau



Mathieu Neumann, der vor allem in der westdeutschen Musikwelt bekannte hervorragende Chorleiter, starb im 61. Lebensjahr in Düsseldorf an den Folgen eines Schlaganfalles. Durch seine Kompositionen für Chöre hat er sich schon früh einen bedeutenden Ruf erworben Groebel



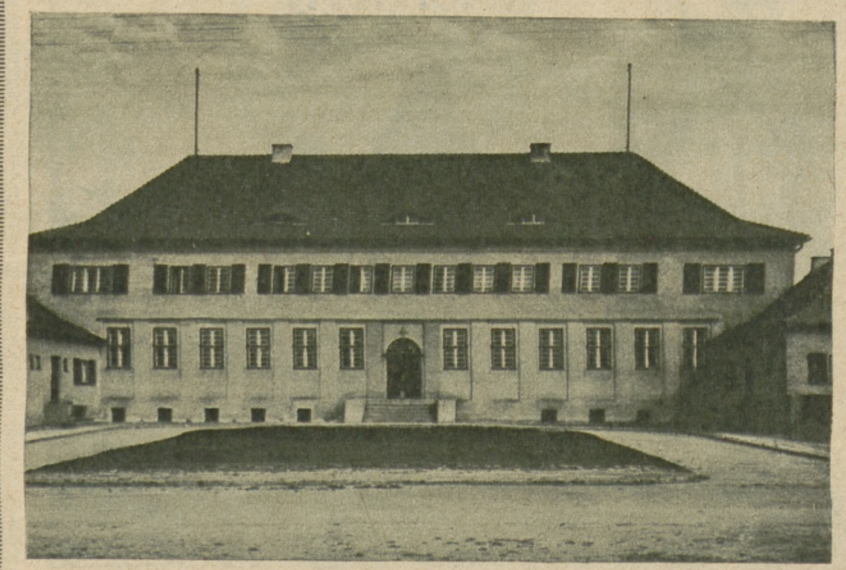
Zu dem furchtbaren Explosionsunglück, im Nordosten Berlins, das den größten Teil eines von 24 Familien bewohnten vierstöckigen Wohnhauses in Trümmer legte. Die eine Haushälfte stürzte vom Dachboden bis zum Keller zusammen. Dabei wurden von den durch die Katastrophe im Schlafe überraschten Bewohnern des Hauses 17 tödlich verletzt Fernstädt



← Bild links: Das malerisch gelegene Greizer Residenzschloß (südöstl. Thüringen) geht jetzt endgültig aus dem Besitz des Fürstenhauses Reuß in den des Staates über Löhrich



Der argentinische Außenminister Gallardo besuchte auf Einladung der deutschen Regierung die Reichshauptstadt. U. a. veranstaltete auch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ihm zu Ehren einen großen Empfang, an dem führende Männer der Wissenschaft, der Politik und der Wirtschaft teilnahmen Photo-Union



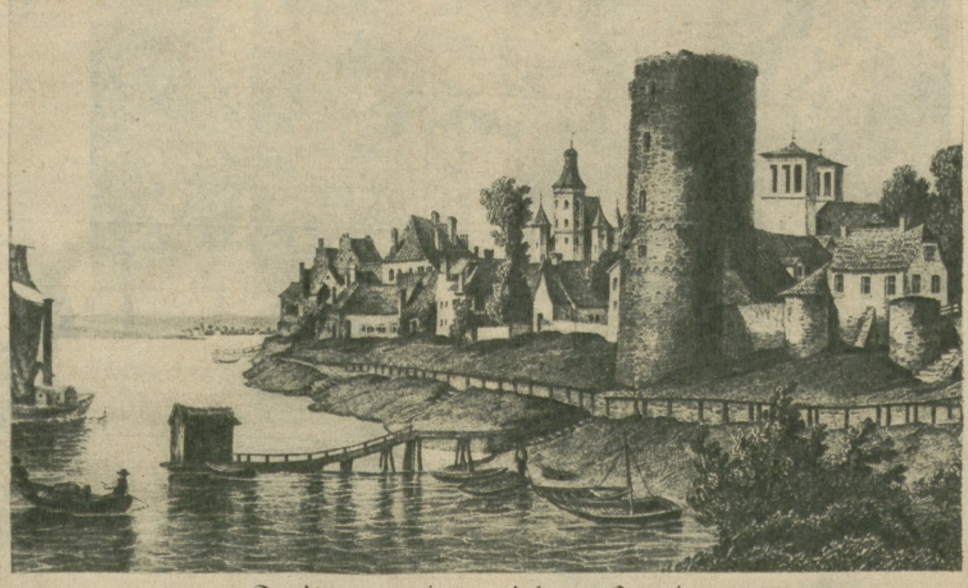
Nachdem ein Teil des Kreises Lublinitz (Oberschlesien) mit seiner Kreisstadt an Polen gefallen ist, wurde der Restkreis Lublinitz und Teile von Guttentag zum Kreise Guttentag gemacht, — nun der jüngste Kreis Preußens. Das neue Landratsamt in Guttentag

Geiger, Oppeln



Als Ausdruck des Dankes der vielen Amerikaner, die auf deutschen Hochschulen ihre wissenschaftliche Bildung erwarben, wurde in den Vereinigten Staaten eine Sammlung zum Neubau der Universität Heidelberg veranstaltet. Bereits die Hälfte der Baukosten ist sichergestellt; die amerikanische Steubengesellschaft hat es übernommen, den Rest der Bausumme aufzubringen S.B.D.





Festtage deutscher Städte

←Links: 1000 Jahre sind seit der Gründung der märkischen Stadt Brandenburg a. H. vergangen. Kaiser Heinrich I. eroberte 928 die damalige Wendenfeste und legte damit den Grund zur germanischen Besiedelung der Mark Brandenburg. — Der 1774 errichtete brandenburgische Roland vor dem Neustädtischen Rathaus zu Brandenburg a. H. Photothek

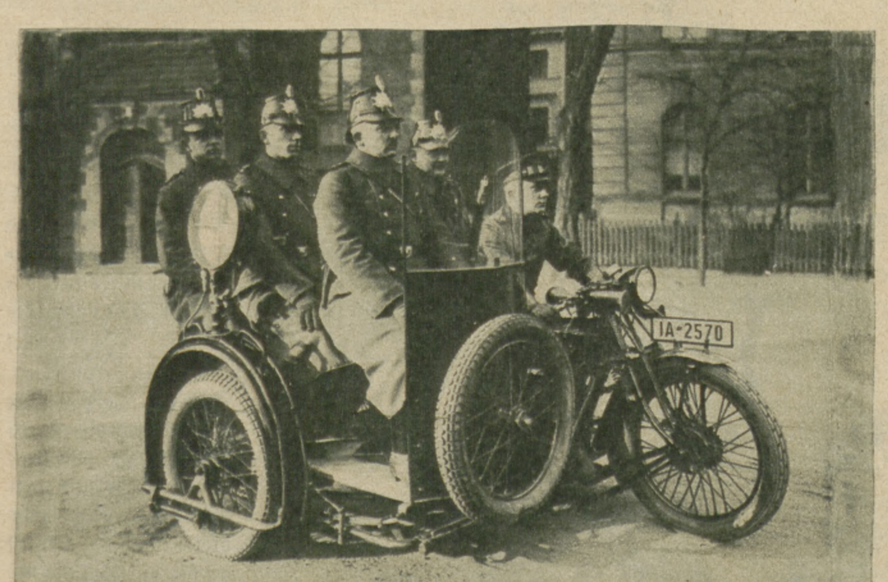
Oben: Das alte Rees, ein von trutziger Stadtmauer umgebenes Städtchen am rechten Ufer des Niederrhein (Reg.-Bez. Düsseldorf) wird demnächst sein 500-jähriges Stadtjubiläum festlich begehen Photothek



Ein alter westfälischer Rittersitz, die Wasserburg Strünkede bei Herne, ist in eine Kaserne für die dortige Schutzpolizei umgewandelt worden Atlantic



→ Die allen Besuchern des Zoologischen Gartens der Reichshauptstadt bekannte Bronzegruppe „Jason mit den gefesselten Stieren“, die dort seit 1911 ihren Standort hatte, ist kürzlich nach Leipzig verkauft, wo sie ebenfalls im Zoologischen Garten Aufstellung finden wird Welt-Photo



Ein versuchsweise eingestelltes neues Fahrzeug für die Überfallkommandos der Berliner Schupo. Es bietet fünf Personen Platz und ist seitlich mit einem Scheinwerfer ausgerüstet Photothek

Bild rechts: Der Kabelverlegungsbagger, ein neues Hilfsmittel für das → Kabelverlegen auf großen Entfernungen. Die Maschine vermag drei Arbeitsgänge zu leisten: Das Ausheben des Grabens, das Verlegen des Kabels, und zum Schluß das Zuschütten des Grabens sowie das Festwalzen des aufgelockerten Erdreichs. — Das Zuschütten des Grabens, vorn das Kabel Photothek

Wintersnot im Walde



Die Futterfrau im Wald
Alle Tiere kennen sie und kommen ihr zutraulich entgegen Haeckel

Das Eichhorn hat im Winter oftmals Not zu leiden, wenn der Schnee seinen Nußvorrat bedeckt oder gar der Frost eine undurchdringliche Decke darüber legt Koch

Bild links: Unentwegt sucht der Kernbeißer nach spärlichen Samenkörnern auf dem verschneiten Feld Naturbild

Die Haubenmeise bleibt auch im Winter bei uns. Man sieht sie oftmals sogar in den Gärten der Stadt Koch

Der hungernden Vögel gedenkt im Winter mancher in Stadt und Land. Vergeßt aber nicht, bei Frost auch Wasser für die durstenden Tierlein hinzustellen

Weißes Damwild und braunes Rotwild im Primkenauer Forst (Schlesien) Haeckel

In den größeren Forsten werden die Tiere durch die Forstverwaltung versorgt. Wenn der Waldboden keine Nahrung mehr bietet, kommt das Wild an die Futterplätze, wo in großen Raufen Heu für sie ausgelegt wird

Bild links: Rehwild in den Schweriner Forsten Techno-Photo

Dankbare Pflegekinder

Von Gartenbaudirektor Hans Schulz, Berlin / Photos: Gartenschönheit

Wenn Frost und eisige Winde durchs Land ziehen, wollen wir durch Blumenschmuck unser Heim verschönen. Was sollen wir wählen, wenn wir Freunden Blumen spenden wollen, und wie müssen wir sie pflegen, wenn wir selbst beschenkt worden sind?

Für unsere Zimmer, die eine Temperatur von 12 bis 16 Grad haben, gibt es genügend Blatt- und Blütenpflanzen, die sich gut halten, wenn die notwendigsten Lebensbedingungen geschaffen werden. Als Standort wähle man die Nähe südlich, südöstlich oder südwestlich gelegener Zimmerfenster. Eckzimmer, Erker, wo das Licht von mehreren Seiten zuströmt, sind gut geeignet. Durch Aufstellen gefüllter Wasserbehälter auf die Heizkörper wird die Trockenheit der Luft etwas gemildert. Stehen die Pfleglinge auf dem Blumentisch, soll man fein zerriebenen Torfmull auf seinem Boden ausbreiten und ihn am Tage öfter bespritzen.

Eine große Menge blühender und grüner Pflanzen steht uns im Winter zur Verfügung. Da ist zuerst Cyclamen persicum

Hängender Moosfarn



Kanarischer Schotenklee; er trägt im Sommer scharlachfarbene Blüten

(Alpenveilchen), die beliebte Zimmerpflanze, die sehr vorsichtig behandelt werden will. Beim Gießen hebe man das Laubwerk empor, damit kein Wasser in den Knospenbereich kommt. Begonien, Cinerarien, Primeln, Pantoffelblumen Calla und Clivien gehören zu den schönsten Topfpflanzen. Alle diese Pflanzen sind während der Knospen- und Blütezeit für eine künstliche Düngung (z. B. Harnstoff-Kali-Phosphor 15 Gramm in 10 Liter Wasser aufgelöst, einmal in der Woche gegeben) sehr dankbar und bringen dann große wohlausgebildete Blüten. Von Treibpflanzen sind besonders Azaleen, Camelien Rhododendron, Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, bekannt.

Geschnittene Blumen müssen besonders pfleglich behandelt werden. Man verwende abgestandenes Leitungswasser und füge je nach Größe des Gefäßes dem Wasser eine Messerspitze Salz oder einige Tropfen Salmiakgeist, auch $1/3$ bis $1/5$ Aspirintablette bei; dann stelle man die Blumenstiele so ins Wasser, daß sie nicht zu dicht stehen, trotzdem aber Halt haben. Ein heller, nicht zu warmer Standort und keine Zugluft sind Lebensbedingung. Nachts stelle man sie kühler und überspritze leicht. Alle 2 bis 3 Tage wird frisches Wasser mit obigem Zusatz gegeben und ein Stückchen der unteren Blütenstiele weggeschnitten.

Hohe, helle Fensterecken sind für Zimmerlinden der beste Platz

Bei allen Zimmerpflanzen ist vor allem auf richtiges Gießen zu achten. Ein Zuviel schadet besonders im Winter bei ungenügender Bewurzelung und bei zu großen Gefäßen. Um Trockenheit festzustellen, klopft man mit dem Fingerknöchel an den äußeren Topfrand. Bei hohlem Klang ist der Topf trocken und bedarf des Wassers, im entgegengesetzten Fall müssen wir größte Vorsicht beim Gießen anwenden. Wenn man gießt, muß es gründlich geschehen, das heißt: der Topf ist langsam (das Rohr dicht über der Erdoberfläche) bis zum Rand vollzugießen, damit sich die Erde ordentlich vollsaugt. Die Temperatur des abgestandenen Wassers soll 4 bis 6 Grad höher sein als die Zimmertemperatur. Das Auflockern der Erdoberfläche aller Topfpflanzen mit einem nicht zu spitzen Holzstäbchen (ungefähr $1/2$ bis 1 Zentimeter tief, je nach Topfgröße) ist alle 8 bis 14 Tage für die Gesundheit der Pflanze nötig. Luft und Wasser dringen leichter in das Innere des Ballens, eine Ausdünstung erfolgt und fördert Gedeihen und Wachstum.

Rechts: Pantoffelblume

Links: Cinerarie (Aschenpflanze)

Für Palmen, Drazaenen und sonstige Blattpflanzen ist Abwaschen der Unter- und Oberseite der Blätter mit lauwarmem Schmierseifenwasser und nachfolgendem Überbrausen mit reinem angewärmten Wasser alle 14 Tage dringend nötig.

Die Einwirkung des elektrischen Lichtes ist für alle Pflanzen, die oben genannt wurden, in diesen warmen Räumen sehr günstig. Das elektrische Licht fördert das Wachstum der Pflanzen um so mehr, je näher sie den Lichtstrahlen stehen. Das Blattgrün entwickelt sich viel stärker als beim Tageslicht, auch beschleunigen die elektrischen Strahlen das Aufblühen der Knospen. Hingegen sind Gasausströmungen, selbst in geringstem Maße, sehr nachteilig. — Zum Schluß noch ein Wort über Zugluft. Je stärker der Temperaturunterschied zwischen Zimmer und Außenwelt ist, um so nachteiliger wirkt die Zugluft auf die Pflanzen. Beim Lüften im Winter halte man darum alle Türen geschlossen und nehme während dieser Zeit alle Pflanzen aus dem Bereich des geöffneten Fensters.

Für unsere kleinen Mühen und die wachsame Beobachtung unserer Pfleglinge werden wir durch gesundes Gedeihen reichlich entschädigt.



Ampelfarn (Nephrolepis), eines der schönsten Blattgewächse



Die Tradescantia gehört zu den dankbarsten Zimmerpflanzen.

Der ferne Freund

Eine Geschichte aus empfindsamer Zeit
von Hans Schönfeld

Der Gesandtschaftssekretär Johann Christian Kestner in Wetzlar wälzte sich unruhig in seinem Bett. Er war am vorausgegangenen Abend ein wenig spät vom „Gasthaus zum Kronprinzen" heimgekehrt, ganz gegen seine Gewohnheit. Während er sonst seine Abende ehrsam und beschaulich im Hause des Amtmanns Buff verbrachte, wo ihm neben Lottchen, seiner jungen Braut, die Stunden wie im Fluge vergingen, hatte er sich gestern dazu hinreißen lassen, an einer feuchtfröhlichen Sitzung im „Kronprinzen" teilzunehmen.

Es war hoch hergegangen. Bis in den Traum verfolgten ihn die wunderlichen Gestalten von der „Rittertafel", der seltsamen Gesellschaft, zu der sich eine Anzahl von Juristen zusammengetan hatten, die am Tage ihre Köpfe in nüchterne Akten stecken mußten und dafür am Abend ihrer ausgelassenen Laune beim Weine die Zügel schießen ließen.

Kestner erwachte mit einem Schrei und . . . sah seinen Diener Kaspar vor sich, der seinen Herrn nicht eben sanft aufrüttelte und ihm mit einer Laterne in das Gesicht leuchtete.

Er rieb sich die schlaftrunkenen Augen.

„Ist es denn schon Zeit zum Aufstehen, Kaspar?"

Der Diener blinzelte ihn listig-gutmütig an.

„Es ist eine Stunde nach Mitternacht. Der Herr hat geschrieen wie ein Tobsüchtiger. Ich dachte, daß vielleicht Räuber durch das Fenster . . ."

Kestner schüttelte den Kopf. Er hatte sich wieder ganz in der Gewalt.

„Zähme er seine Phantasie. Er liest wohl in seiner freien Zeit zu viel Räuberromane. Ein Alpdruck, nichts weiter!"

Der Diener ging. Kestner aber konnte den Schlaf nicht so leicht wiederfinden. Er starrte durch das Fenster auf die steilen, winkligen Gassen der Stadt, über denen fahles Mondlicht schwamm. Ein paar Nachtschwärmer schwankten am „reformierten Treppchen", wo er wohnte, vorüber.

Das alles kam ihm so unwirklich vor.

Und plötzlich sah er die ganze Situation des Traumes vor sich, die ihn genarrt hatte. Ein neuer Mann war im „Kronprinzen" zum Ritter geschlagen worden, ein blasser Geselle mit Adlernase, länglichem Gesicht und dunklen, feurigen Augen. An wen erinnerte ihn diese Traumgestalt nur? Richtig, an den jungen Goethe, der im vorigen Monat so plötzlich aus Wetzlar verschwunden war, nachdem er eine Zeitlang alle Possen der „Rittertafel" mitgemacht hatte. Im Traum aber war dieses Gesicht in das des jungen Jerusalem übergeflossen, der, gleichfalls Gesandtschaftssekretär in Wetzlar, der gestrigen Lustigkeit nicht einmal beigewohnt hatte.

Wie deutlich er nun das Traumbild vor sich sah! Der bleiche Geselle hatte einen blauen Frack, gelbe Weste und Stiefel mit braunen Stolpen getragen. Er hatte ihn verfolgt, war mit ihm über schwindelhaft hohe Dächer gestiegen und hatte ein Ritterschwert geschwungen. Dann hatte sich das Schwert in ein paar Pistolen verwandelt, mit denen er ihn bedrohte. Und plötzlich hatte er einen Schuß zu hören geglaubt. Davon war er erwacht . . . .

Er lächelte befreit. Nun konnte er sich den Zusammenhang erklären. Der junge Jerusalem hatte ihn gestern „zu einer vorhabenden Reise" um ein paar Pistolen gebeten. Er hatte sie ihm geschickt. Das war alles. Welch seltsames Spiel doch die Phantasie treiben konnte, wenn sie durch ein paar Schoppen Wein befeuert wurde!

Beruhigt schlief Kestner wieder ein.

Als er erwachte, war es schon neun Uhr morgens. Die Sonne schien in das Zimmer. Kaspar stand vor seinem Bett, bleich und mit schlotternden Knien.

„Was gibt es, Kaspar!"

„Ich habe eben den Diener des Gesandtschaftssekretärs Jerusalem gesprochen. Sein Herr hat sich in dieser Nacht erschossen!"

Mit einem Sprung war Kestner aus dem Bett.

„Erschossen?"

„Mit der Pistole, die wir ihm gestern geschickt haben . . ."

„Parbleu! Und die Zeit?"

„Zwischen zwölf und ein Uhr nachts!"

Wieder trat die Vision der Nacht vor Kestners Auge, aber er strich sich über die Stirn, um das Grauen, das ihn beschlich, nicht aufkommen zu lassen.

Eines stand unwiderruflich fest: Seine Pistolen waren es gewesen, die das Unheil angerichtet hatten. Rechtschaffen, gewissenhaft bis zum Fanatismus, empfand Kestner, dessen Leben bisher durch kein außerordentliches Ereignis erschüttert worden war, den Zufall, der ihn zum Helfershelfer des Todes gemacht hatte, wie eine heimliche Schuld.

Rasch zog er sich an und eilte in das Unglückshaus. Den Diener schickte er mit einem Zettelchen in sein Amt. Er konnte heute keine Akten lesen.

Als er sich dem Hause in der Barfüßergasse näherte, in dem Jerusalem wohnte, sah er, daß es von einer großen Menschenmenge umstellt war. Er mußte sich erst ausweisen, bevor man ihn einließ.

Beklommen stieg er die beiden Treppen empor. Der Diener Jerusalems, noch blaß von dem ausgestandenen Schrecken, führte ihn in das Zimmer seines Herrn. Aber er konnte den Anblick der starren Gestalt nicht ertragen und stürzte wieder weg.

Niedergeschlagen kehrte er nach Hause zurück. Er mußte auf andere Gedanken kommen.

Er ließ sich ein Pferd satteln und ritt nach dem Garbenheim. Es war einer der letzten Oktobertage. Die Sonne kroch müde auf entlaubten Stämmen empor. In der Luft fröstelte es schon ein wenig. Aber der scharfe Ritt tat wohl.



Charlotte Buff

Nach ihr gestaltete Goethe Werthers Lotte. Am 16. Januar jährt sich ihr Todestag zum 100. Male — Preß-Photo

Kestner stieg im Wirtshaus bei der Dorflinde ab, wo er im Sommer manchen Schoppen mit dem jungen Goethe getrunken hatte.

Er ließ sich eine warme Schokolade geben und überlegte.

War der Tod Jerusalems nicht eine Warnung für ihn? Man munkelte allerlei. Den begabten jungen Menschen sollte eine unglückliche Liebe zur Frau eines Bekannten in den Tod getrieben haben. Diese Romantik, die sich mit den Gegebenheiten des Lebens nicht abfinden konnte . . . Kestner verstand sie nicht. Und doch . . .

Er mußte plötzlich an den jungen Goethe denken und — an sein Lottchen. War Goethe nicht vor einem Monat ohne Abschied abgereist, weil — nun, weil ihm die Liebe zu Lottchen gefährlich zu werden drohte? Und sprach nicht aus seinem letzten Brief eine tiefe Melancholie, die . . .

Nein, er wollte den Gedanken nicht zu Ende denken. Aber unwillkürlich drängte sich die Gestalt des Traumes in den Vordergrund, in der die Züge Goethes mit denen des jungen Jerusalem verschmolzen gewesen waren. War nicht auch Goethe jung und heißblütig? Konnte nicht auch bei ihm die Liebe zu Lotte, der Braut eines anderen, einen Entschluß der Verzweiflung hervorrufen?

Etwas in ihm sträubte sich gegen diese Annahme. Er sah den jungen Dichter vor sich, in seiner strahlenden Lebendigkeit, in seiner hinreißenden, unwiderstehlichen Jugendlichkeit, neben der ihm die eigene Schwerfälligkeit so oft schmerzlich zum Bewußtsein gekommen war . . .

Und doch: War Leidenschaft nicht zu allem fähig? Ein junger Mensch hatte sich mit seinen Pistolen getötet. Einen anderen jungen Menschen trieb vielleicht die Hartnäckigkeit, mit der er seine Rechte auf Lottchen betont hatte, in den Tod.

Er fühlte plötzlich, wie seine bisherige Selbstsicherheit ihn verließ. Aufgewühlt empfand er auf einmal, daß jeder am Schicksal des anderen irgendwie beteiligt ist und daß keiner das Recht hat, sich in sein Glück wie in ein Schneckengehäuse zurückzuziehen. Hatte er nicht zu sehr auf sein Besitzrecht gepocht? Und dabei vielleicht zu wenig auf Lottes eigenen Gemütszustand geachtet? Sie war in der letzten Zeit so auffallend still gewesen. Hatte sie nicht immer wieder nach dem Abwesenden gefragt und manchmal plötzlich aufgeseufzt, als trüge sie einen Schmerz in sich, an dem er nicht Teil haben durfte?

Der bleiche Tote in der Barfüßergasse war ein stummer Mahner. Kestner ließ sich von der Wirtin Tinte und Feder geben und schrieb an Lottchen. Schrieb sich alles vom Herzen, was ihn bedrückte. Und stellte sie schließlich vor die Wahl, ob sie an seiner Seite durch das Leben gehen oder dem fernen Freunde angehören wolle, der wie ein leuchtender Komet aufgetaucht und wieder verschwunden war . . .

Als er den Brief durchlas, überkam es ihn, daß er eigentlich so gar nicht zu seinem sonstigen Wesen paßte. Es war ihm, als wäre er aus der gleichen Traumstimmung heraus geschrieben, die ihn in der Nacht geängstigt hatte. Aber dennoch . . . das Schicksal sollte seinen Lauf nehmen.

Er ritt wieder zurück nach Wetzlar, gab Kaspar den Brief zur sofortigen Bestellung und ließ sagen, daß er gegen Abend in das Haus des Amtmanns Buff kommen würde, um mit Lotte zu sprechen.

Als er das Deutschordenshaus betrat, in dem Lotte wohnte, wurde er nicht wie sonst in die Wohnstube, sondern eine Treppe hoch in die gute Stube geführt.

Lotte wartete auf ihn. Sonst war sie ihm immer entgegengegangen. Als sie ihn begrüßte, lag ein tiefer Ernst über dem Gesicht der Achtzehnjährigen.

„Hast du meinen Brief erhalten?" fragte er.

Sie nickte.

„Und?"

Er sah sie an, als müßte er ihr die Antwort vom Gesicht ablesen.

Da nahm sie seine Hand und hielt sie fest, daß ihm das Blut ganz warm zum Herzen strömte.

„Du siehst Gespenster, mein Lieber", sagte sie, und ihre Stimme klang ihm wie Orgelton. „Goethe ist kein Jerusalem. Er erschießt sich nicht um einer unglücklichen Liebe willen . . ."

Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Und doch sprach es aus ihm zögernd, als wäre er der Anwalt des Fernen:

„Erst vor wenigen Tagen schrieb er, daß er nicht darüber hinwegkommen könne . . ."

Nun lächelte sie, ein leises, feines, frauenhaftes Lächeln.

„Nicht darüber hinwegkommen? Weil ihm der Zufall meiner hübschen Visage ein wenig den Kopf verdreht hat? Du kennst ihn nicht. Der Goethe ist ein Feuergeist, der immer neue Eindrücke haben muß. Hat er erst ein ander Bild im Herzen — und das wird nicht lange dauern — dann fragt er nicht mehr nach mir."

„Und du?"

Ihr Gesicht wurde um einen Schatten bleicher.

„Habe ich dir jemals Grund gegeben, zu zweifeln?"

„Das nicht. Aber der Kuß damals, kurze Zeit vor seiner Flucht . . ."

„Eine Aufwallung des Mitleids mit seinem verirrten Herzen. Aber nun kein Wort mehr darüber!"

Sie nahm den Kopf ihres Bräutigams und küßte ihn auf die Stirn. Alles dunkle Gewölk um ihn zerstob. Selbst die Schuld, die er sich an dem Tod Jerusalems zuschrieb, erschien ihm jetzt als krankhafte Einbildung.

„Weißt du", sagte sie, nachdem sie eine Zeitlang schweigend nebeneinander gesessen hatten." Der Goethe ist wie eine Mühle, die das Korn des Lebens verarbeiten muß, damit es nahrhafte Speise gibt. Vielleicht sind wir alle nur solche Körnlein für ihn. Wir wollen ihm von Jerusalem schreiben und von uns. Vielleicht . . ."

Es war etwas Ahnungsvolles in ihrer Stimme, als sie fortfuhr: „Vielleicht wirbelt das alles in seinem Dichterkopf einen Sturm auf und er befreit sich Herz und Hirn, indem er gestaltet!"

Und dann setzten sie sich hin und schrieben einen gemeinsamen Brief an den fernen Freund, aus dem ihm das Glück der Zusammengehörigkeit so freudig entgegenlächelte, daß sich alle Schwermut des jungen Dichterherzens in eitle Schaffenslust verwandelte . . .

Zur Einweihung des Rudolf Eucken-Hauses in Jena



Der Festakt in der Aula der Universität Jena. In der Mitte die Witwe des Prof. Eucken (×)

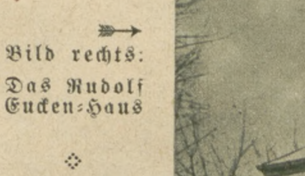
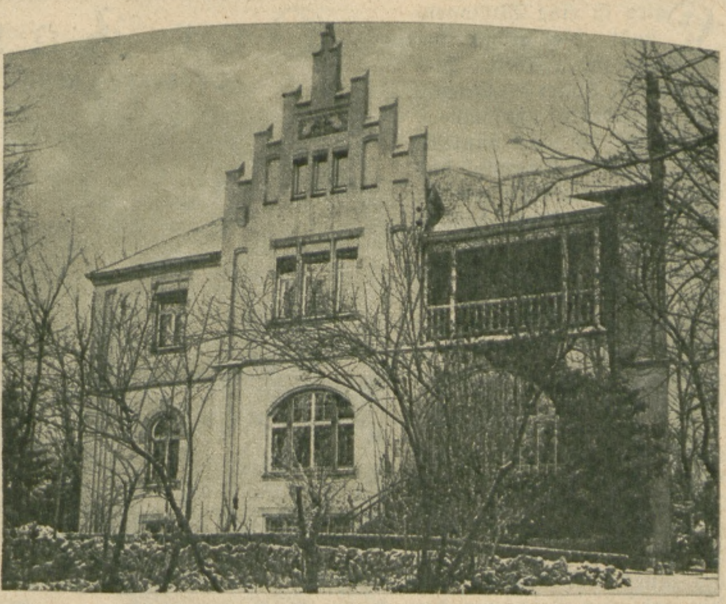


Bild rechts: Das Rudolf Eucken-Haus

Bild unten: Das Arbeitszimmer Euckens in seinem Haus zu Jena

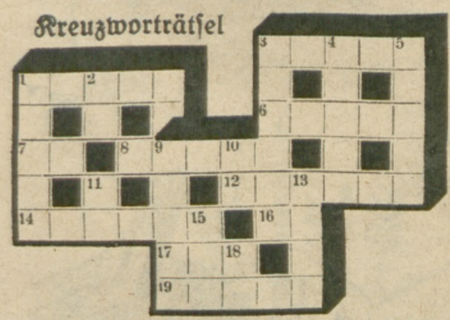
Photos Phothothek





Am 5. Januar, dem 82. Geburtstag des verstorbenen Philosophen Rudolf Eucken, wurde das alte Heim dieses Gelehrten in Jena in den Dienst der philosophischen Forschung im Sinne Euckens gestellt. Deutsche und ausländische Gelehrte sollen hier künftig die Möglichkeit zu einem zwanglosen geistigen Austausch haben. Mit einem Festakt in der Aula der Universität Jena wurde das „Rudolf Eucken-Haus" einem Kuratoirum übergeben, dem auch die Witwe des Prof. Eucken angehört.

Kreuzworträtsel



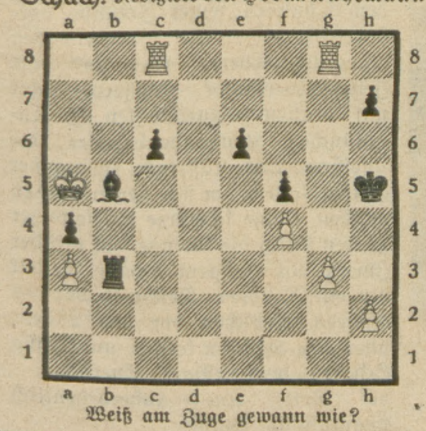
Wagerecht: 1. spitzer Metallgegenstand, 3. Kegel, 6. Zündschnur, 7. ägyptischer Sonnengott, 8. Fangleine, 12. christliches Fest, 14. geometrischer Körper, 16. vergleichendes Umstandswort, 17. Fisch, 19. plattdeutsche Bezeichnung für „klein".

Senkrecht: 1. Nebenfluß des Bug, 2. persönliches Fürwort, 3. Riesenmasse, 4. Schmetterling, 5. Himmelskörper, 9. abgegrenztes Gebiet, 10. wie wagerecht 16, 11. Feldmaß, 13. zugefügtes Unrecht, 15. Wärmezustand, 18. französischer Artikel. v. U.

An der Waterkant

Breit und behaglich eilt das Wort zum Meer
Und trägt auf seinem Rücken manche Last.
Ein Laut verstellt: Kommt ein Erzähler her,
Im deutschen Haus ein gern geseh'ner Gast. Fr.

Schach. Redigiert von Herm. Kuhlmann



Weiß am Zuge gewann wie?

Schadenfreude (zweiteilig) P. Kl.

Als Erstes ist in Engeland
Mir manches Mägdelein bekannt.
Das Zweite kann man auf dem Eise
Und auch auf einer Kletterreise.

Doch sollt' ich Zweites selbst dabei,
Verbitt' ich mir dein Hohngeschrei!
Ich mach' mir zwar nicht viel daraus,
Doch drück' ich dir mein Ganzes aus.

Geographisches Kapselrätsel

„Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist!" Aus den Buchstaben des vorstehenden Ausspruches von Albrecht v. Haller bilde man zehn geographische Bezeichnungen von folgender Bedeutung:

1. Gebirge in Südamerika, 2. Hauptstadt des Schweizer Kantons Graubünden, 3. Fluß in Albanien, 4. Stadt in Marokko, 5. Stadt am Genfer See, 6. rechter Nebenfluß der Donau, 7. rechter Nebenfluß der Elbe, 8. Insel im Mittelmeer, 9. Strom in Afrika, 10. Stadt am Nordufer des Adriatischen Meeres. W.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben a—a—a—a—e—e—e—e—g—g—l—l—m—m—n—o—o—r—r—r—s—s—s—t—t sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. griechischen Buchstaben, 2. Sittenlehre, 3. männlichen Vornamen, 4. Bezeichnung für enge Straße, 5. Lebensabschnitt. R. G.

Silbenrätsel

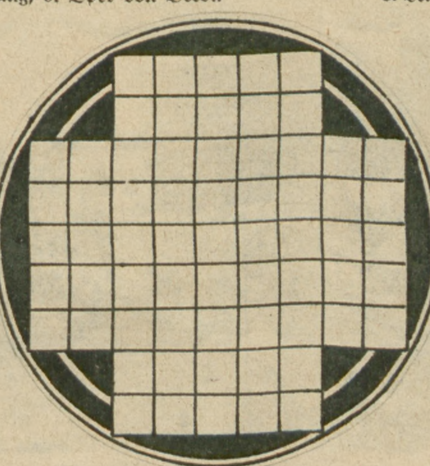
Aus den Silben: bul—da—da—den—e—er—fan—gat—go—in—ist—ka—na—na—ni—ni—pal—re—rie—sar—sü—ta—te—to—wes sind neun Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, eine Lebenswahrheit ergeben; „st" gleich ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. amerikan. Politiker, 2. Truppengattung, 3. König der Assyrer, 4. westasiatische Stadt, 5. Wassersportfest, 6. Selbstsüchtiger, 7. Drama von Körner, 8. Himmelsrichtung, 9. Oper von Verdi. v. Le.

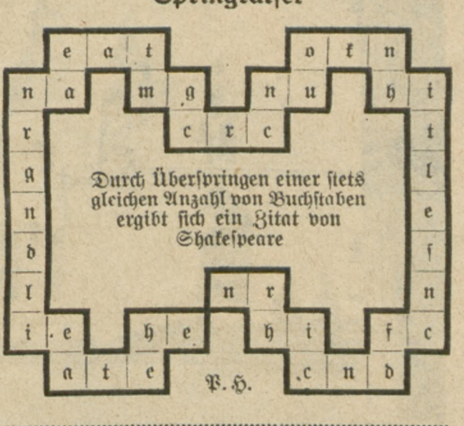
Magisches Kreuz

a—a—a—a—d—d—d—
e—e—e—e—e—e—e—e—
e—e—e—e—e—e—e—e—
i—i—k—k—m—m—m—
m—n—n—n—n—n—n—
o—o—o—o—o—p—p—
r—r—r—r—r—r—s—s—
s—s—s—s—s—s—t—t—
t—t—t—t—t—

Sind diese Buchstaben richtig in die Felder rechts nebenstehender Figur eingesetzt, so ergeben die fünf Längsreihen wagerecht und senkrecht gleichlautend: 1. Säfteaustausch, 2. Sprachkranker, 3. Süßgebäck, 4. Ausdruck für Freunde, Genossen, 5. moderne weibliche Person. H—l.



Springrätsel



P. H.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Heinrich, 2. Okzident, 3. Forum, 4. Franziska, 5. Erdbeben, 6. Neckarsteinach, 7. Urahne, 8. Napoleon, 9. Dissonanz, 10. Hanau, 11. Abraham, 12. Rezitation, 13. Reseda, 14. Erker, 15. Nuntiatur, 16. Melancholie. 17. Ahorn — „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren."

Ein Schneehaus: SCHNEE

Kreuzwortsilbenrätsel: Wagerecht: 1. Madrigal, 2. Rade. 3. Elsabe, 4. Hefe, 5. Niobe, 6. Balkan, 8. Torpedo, 10. Genie, 12. Retorte, 13. Kachel, 14. Mirakel, 15. Magie, 16. Laotse, 18. Kante, 20. Meteor, 22. Leda, 25. Valentin, 26. Farnese, 28. Kuppelpelz, 30. Werkmeister, 32. Rüdeger, 34. Telemach. — Senkrecht: 1. Made, 2. Rabe, 3. Elfe, 4. Heliogabal, 7. Kantor, 9. Doge, 11. Niere, 13. Kate, 14. Michel, 15. Makel, 17. Teleologie, 19. Orkan, 21. Dame, 23. Galle, 24. Bethlen, 25. Vase, 27. Neapel, 29. Pelzwerk, 31. Meise, 32. Rüster, 33. Legende, 35. Tinte.

Besuchskartenrätsel: Magnetopath.

Arbeit und Genuß: Beraten, Braten, raten.

Der Zauber Kairos

Sonderbericht für unsere Beilage von Hans Bethge



Die Stadt Kairo mit der Zitadelle im Hintergrund

Kairo ist eine Millionenstadt, die größte der arabischen Welt. Hier strömen alle Völker des Orients und Okzidents zusammen. Hier zeigt sich das bunteste, strudelndste Völkergemisch, das man sich denken kann. Kultur und Barbarei, Islam, Christentum und Heidentum fluten wirr durcheinander. Der Orient sprudelt schimmernd, laut, oft unbeherrscht, ewig erregt, und an ihn lehnt sich die früh gealterte, schwankende Gestalt Europas.

Die arabische Altstadt beginnt nicht weit hinter der Oper und zieht sich bis zum Fuß der Zitadelle hin. Sie wird in ihrer ganzen Ausdehnung durchschnitten von der Muski, der schmalen, von den zahllosen Geschäften der Armenier, Griechen, Juden, Syrer besetzten Hauptstraße, auf der das Leben brandet und kocht. Alle Läden sind nach vorn offen; oft sind sie so klein, daß der Besitzer nur zur Not in ihnen hocken kann zwischen den an den Wänden emporgehäuften Waren. Jeder Schritt ist eine Überraschung, jeder Blick ein Erstaunen, jeder Moment ein Erlebnis. In den Geschäften der Schuster entzücken feine glatte Schuhe aus Saffian, grün, rot und gelb. Die Rosenölhändler sitzen zwischen ihren geheimnisvollen Gläsern und wollen dem Vorübergehenden durchaus einen Tropfen von ihren Essenzen ins Taschentuch geben, hoffend, daß er, durch die Schönheit des Duftes verwirrt, einen Einkauf macht. In schlauchartigen Gängen, in denen kaum zwei Menschen aneinander vorüber können, sind die Werkstätten der Goldschmiede. Sie sitzen in Buden, die noch nicht zwei Meter im Geviert messen, über ihre Arbeit gebückt und sind beschäftigt mit Gebläse und Bosselzeug. In niedrigen Löchern hocken die Schneider, seidene Gewänder nähend. Die Kupferschmiede sind umgeben von rötlich blitzenden Kesseln.

Die Moschee Ibn-Tulun

Verschleierte Frau in Kairo

Kleine Garküchen tun sich auf. — In Pfannen, die mit heißem Fett gefüllt sind, schwimmen rätselhafte Dinge. Zu Bergen getürmt winken fettige Pasteten aus Blätterteig, gefüllt mit süßem Creme oder Käse. — Aber auch vertrautes, braunes, mit Zucker bestreutes Krausgebackenes sehe ich, wie wir es daheim zum Tee oder Kaffee essen. Schön ist es bei den Gewürzkrämern. In riesigen primitiven Steintrögen, die sicher zur Zeit der Pharaonen nicht anders aussahen, werden die Gewürze des Morgenlandes mit eisernen Stangen zerstoßen, es duftet kräftig und angenehm nach Koriander, nach Peperone, Anis, Senf, ägyptischem Kümmel.

Mitunter, besonders da, wo die Muski von den wichtigsten Nebenstraßen gekreuzt wird, ist das Getriebe der Stadt so wild erregt, daß man wie geblendet steht, da das Auge nicht fähig ist, die Fülle der Bilder zu fassen. Einen Greis sehe ich hocken, in sich versunken, zerlumpt. Zuweilen stößt er mit geborstener Stimme ein paar Laute in die Luft; er hat einen Teller vor sich, darauf eine Handvoll elender getrockneter Kürbiskerne, die er gern verkaufen möchte, sie sind sein einziger Besitz. Kamele schwanken herbei, ehrwürdig und ernst, mit Zuckerrohr beladen, Esel trippeln vorüber, Berge von Gemüse auf dem geduldigen Rücken, Händler mit Luckûm, Früchten, Räucherwerk schreien ihre Waren aus.



Blick auf Kairo

Autos, von Nubiern gesteuert, zwängen sich hupend durch die Gassen, dann kommen Karren mit dunkel gekleideten Frauen. Augen blitzen über schwarzen Schleiern, unendlich dunkle, schwermütige Kirschenaugen, bemalt mit Antimon. Lastträger schleppen Ballen auf dem Rücken, das Tragband um die Stirn gelegt, wie die Ochsen. Ein Toter, in die schlichteste Kiste gebettet, wird auf den Schultern seiner Freunde vorübergetragen, die Begleitenden murmeln Gebete. Hier und dort Zeitungsverkäufer. Wasserverkäufer mit prallen umgehängten Ziegenschläuchen, Limonadenhändler, die Messingbecken rasselnd ineinander gleiten lassen, um sich bemerkbar zu machen, kleine schwarze Stiefelputzer gleiten durch die Menge, ein blinder Zwerg mit riesigem Schädel bettelt um ein Almosen. Geschwätz vor den Kaffees, Feilschen vor den Läden; über den Dächern kreisen unablässig Scharen beutelustiger Sperber, — bei Gott, eine außerordentlich phantastische Stadt!

Vor der Oper

W-AK Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee